

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 37 (1994)

Artikel: Der Schlüsselstock zu Wiedlisbach

Autor: Herren-Vaterlaus, Rosette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHLÜSSELSTOCK ZU WIEDLISBACH

ROSETTE HERREN-VATERLAUS

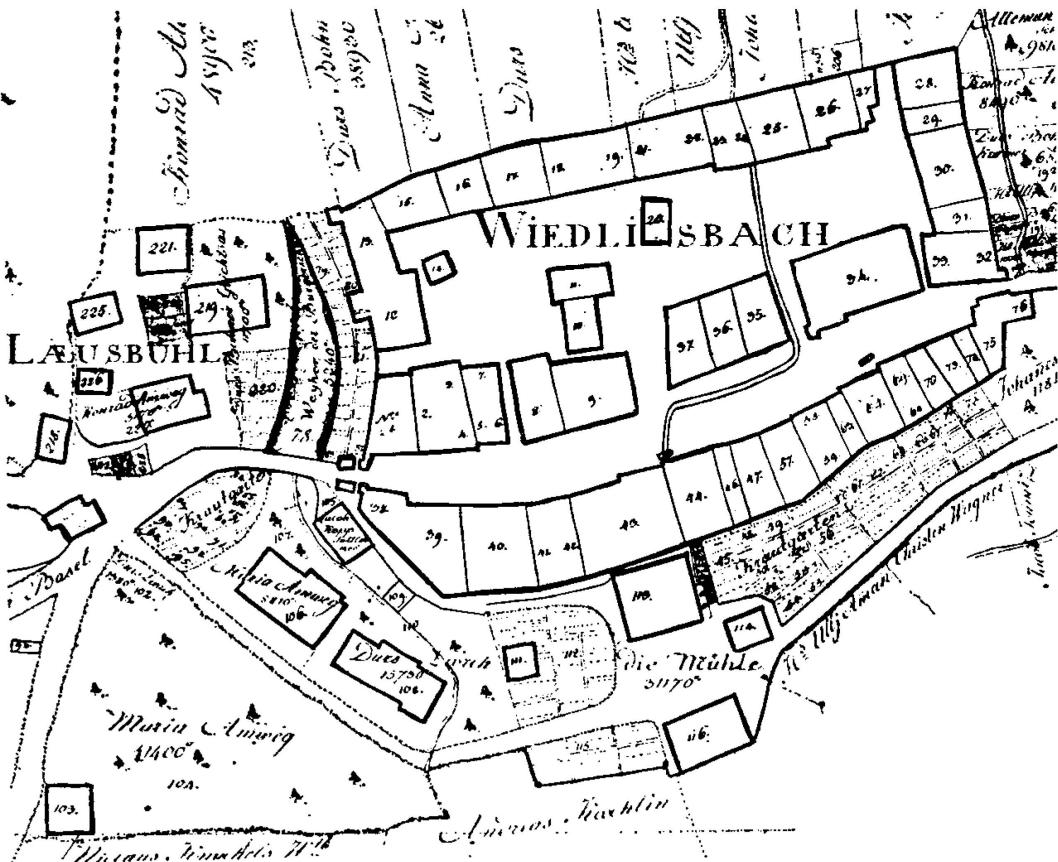
Der Schlüsselstock im Wandel der Zeit

Das Landstädtchen Wiedlisbach besteht aus zwei Teilen: der Hauptgasse und dem Hinterstädtchen. Die beiden Stadtteile werden durch das Hasengässchen, das Schmiedengässchen, das Schlüsselgässchen und das Kapellengässchen – früher Stinkgässchen genannt – miteinander verbunden.

1761 bauten Felix und Elisabeth Übersax-Äbi an der Hauptgasse den Schlüsselstock. Die Wirtsleute des historischen Gasthofs Schlüssel, in welchem 1382 Graf Rudolf von Kyburg die Schar seiner Verbündeten zum geplanten Überfall auf die Stadt Solothurn gesammelt haben soll, benutzten den neuen Stock als Gästehaus, was auf einen starken Durchgangsverkehr schliessen lässt.

Im ersten und zweiten Stock konnten die Durchreisenden übernachten; im Erdgeschoss, in Stall und Wagenschopf, wurden ihre Pferde und Kutschen untergebracht. Ein Torbogen aus Sandstein ziert bis heute den Eingang zur ehemaligen Remise. Felix und Elisabeth Übersax-Äbi liessen hier ihre Initialen einmeisseln.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts machte sich auch in den Kirchgemeinden Oberbipp, Niederbipp und Wangen das Bedürfnis nach einer Sekundarschule bemerkbar. Initiative Bürger des Bipperamtes erreichten, dass am 20. November 1860 im Schlüsselstock, der zu billigem Zins – 80-Franken im Jahr – als Schullokal angeboten worden war, die erste Sekundarschule mit 49 Kindern und zwei Lehrern eröffnet werden konnte. Von 24 Bewerbern waren einstimmig als Lehrer gewählt worden: Bendicht Furer von Diessbach bei Büren und Sigmund Gasser von Rüderswil. Die Schule war eine private Gründung. Ein gutes Hundert Bürger der drei Kirchgemeinden hatten die Garantie übernommen. 1873 zogen dann die Klassen ins neu erbaute Schulhaus an der Bielstrasse ein.



Plan der Stadt Wiedlisbach von J. G. Frinz, 1789/90. Verkleinert auf etwa 1:2350 St. A. Bern, Atlanten Nr. 114, Tafel I. KKK 327. Aus K. H. Flatt, 1969.

Der Schlüsselstock als Wohn- und Geschäftshaus

Hans Georg Vaterlaus, Hafnermeister aus Berg am Irchel, geboren 1823, siedelte sich wohl kurz nach 1850 in Wiedlisbach an und *kaufte 1873 den Schlüsselstock*. 1903 übernahm sein Sohn Ferdinand das Haus. Leider starb er schon drei Jahre später, erst 43 Jahre alt, und hinterliess vier unmündige Kinder aus erster Ehe mit Maria geb. Scheidegger sel. und seine Ehefrau aus zweiter Ehe, Lisette geb. Meili, verwitwete Geser.

Im Grundbuch (No 94, Fol. 135) wird die Liegenschaft 1906 folgendermassen beschrieben:

1. «Ein unter No 32 für Fr. 18-900.–, gegen Brandschaden versicherter, in Stein, Rieg und Holz erbauter und mit Ziegeln gedeckter an der Land-

strasse im Städtchen Wiedlisbach gelegener *Wohnstock*, der Schlüsselstock genannt, nebst Grund und Boden, worauf dieses Gebäude steht, nebst bei- liegendem Garten, halte laut dem Gemeindeplan Flur A, Blatt 6, Nr. 310, zusammen 3,22 Aren und grenze: *Morgens* an Nr. 307 des Hans Scheidegger, Bäck, und Nr. 309 des Bendicht Antener; *Mittags* an Nr. 334 Mühlengang; *Abends* an Nr. 311 des Jakob Sägesser, Bäck; *Mitternachts* an Nr. 61 Landstrasse.

Auf der Mittagseite führt laut Plan dem Mühleweg nach ein Wasserraben. Ferner steht auf der Nordseite der Landstrasse nach auf obiger Parzelle der öffentliche Brunnen, Schlüsselbrunnen.»

Die minderjährigen Kinder Vaterlaus: Hans Ferdinand, Marie, Theophil Fritz und Paul übernahmen die gesamte Hinterlassenschaft mit Aktiven und Passiven und Bürgschaften und bezahlten ihrer zweiten Mutter, Frau Lisette Vaterlaus, im Herbst 1906 einen angemessenen Geldbetrag, der sie für ihr eingebrachtes Frauengut entschädigte.

Der älteste Sohn, Hans, mein Grossvater, führte nun mit 19 Jahren die Spenglerei seines verstorbenen Vaters, sorgte für seine Geschwister, welche alle noch die Schule besuchten und für seine Grossmutter, Elisabeth Vaterlaus geb. Bohner, die ihnen den Haushalt besorgte. Die zweite Mutter, Lisette Vaterlaus, wohnte nicht mehr zu Hause, sondern in Herzogenbuchsee.

Zum Glück lernte Grossvater bald seine künftige Frau kennen, Rosa Gruber von Bern. Dem jungen Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt, Hans, mein Vater, Gertrud und Margrith.

Der Erste Weltkrieg brachte grosse finanzielle Sorgen. So beschlossen mein Grossvater und seine Geschwister Ende 1918, den Wald im inneren Tannenhubel an die Cellulosefabrik Attisholz AG zu verkaufen. Sie erhielten für die 78,54 Aren Fr. 6000.–.

In Wiedlisbach und den umliegenden Dörfern wurden nach dem Krieg wieder kleinere Wohnhäuser gebaut, was Arbeit brachte. So konnte Grossvater seinen Geschwistern Marie, Fritz und Paul den *Schlüsselstock* 1920 abkaufen.

Auch für Grossmutter wurde ein langgehegter Wunsch Wirklichkeit: 1924 sah sie die Möglichkeit, in der Remise einen Verkaufsladen für Haushalt- und Geschenkartikel nebst Gartenwerkzeug einzurichten. Der Torbogen über dem Geräte- und Wagenschopf wurde zum Fenstersturz eines modernen Schaufensters. Über 40 Jahre führte Grossmutter den Laden.

Gegenüber dem Gang befand sich das *Bureau meiner Grosseltern*, in dem

ich auf der schwarzen Schreibmaschine meine ersten «gedruckten» Briefe in die runden Tasten klopfte.

In diesem Raum wohnte früher Gottfried Scheidegger, ein naher Verwandter der Bäckersfamilie Ernst Scheidegger-Amweg. Seine Mahlzeiten kochte er in der kleinen Küche im hinteren Teil der Wohnung.

Die Werkstatt meines Grossvaters lag im Erdgeschoss auf der Südseite des Hauses, dort, wo früher der Pferdestall war. Der Holzboden lag uneben. Werner Obrecht schreibt: «Die Hauptstrasse durchs Städtli war 1920 bekiest, Autos noch sehr selten. Bei gutem Wetter war die Werkstatt draussen, auf der Bsetzi, neben dem Brunnen, besonders wenn lange Dachkännel zusammengefügt werden mussten, oder in die Wasserröhren Gewinde zu schneiden waren. Spenglerhans, so nannte man Hans Vaterlaus überall, duldete die Städtlibuben auch in der Werkstatt, er war ein Kinderfreund. Gern hat man ihm bei seiner Arbeit zugeschaut und war stolz, ab und zu den Blasebalg betätigen zu können.»

Mein Vater erlernte auch den Beruf des Spenglars und Installateurs, später bildete er sich noch zum Heizungstechniker aus. Als er 1943 in Münsingen selber ein Geschäft eröffnete, war diese Wende für meine Grosseltern eine harte Prüfung; aber sie wollten ihrem Sohn nicht im Wege stehen und gaben ihm ihren Segen.

Auch der Brunnen vor dem Schlüsselstock hat seine Geschichte: In der Chronik von J. Leuenberger lesen wir: «Die Gemeinde beschliesst den 26. Februar 1748 die Erstellung von zwei neuen Brunnentrögen vor dem Rappen (Gasthaus) und dem Schlüssel. Dieselben liefert der Steinhauer Hans Jakob Keller von Solothurn um 50 Taler. Der gleiche verakkordiert am 6. September 1757 einen neuen Brunnenstock zum Schlüsselbrunnen für 7 Kronen, nebst einem Trunk für 4 Batzen 2 Kreuzer, und liefert denselben im Frühling 1758.»

*Die Waschtag*e meiner Grossmutter beschrieb Werner Obrecht: «Wer erinnert sich noch, wie schon in der Herrgottsfrühe der Wäscheherd neben den Brunnen gestellt, die Wäsche darin gebrüht, auf dem danebenstehenden Waschbrett ‹geprätscht› und dann im Brunnentrog gewässert wurde, die weisse Wäsche im separaten Züber ausserdem gebläut. Alles musste auf die Südseite des Hauses getragen werden.»

Also durch den Gang in die Werkstatt, von dort auf die Laube und die Treppe hinunter auf die erste Stufe des Terrassengartens. Die Wäsche wurde an die gespannten Drähte gehängt. Das spielte sich noch 1920 so ab.



Wiedlisbach. Süd- und Gassenansicht 1980.

Eine besondere Einrichtung zum Wäschetrocknen war das Drahtseil, das an der Backsteinmauer im ersten Stock aussen angebracht war und zu einer Telefonstange führte, die auf der zweituntersten Gartenterrasse stand. Das Seil lief auf beiden Seiten über einen Haspel. So flatterte hoch über den Gemüse- und Blumenbeeten die Wäsche.

Der Brand 1983

Als am 7. Juni 1804 der Blitz in den Schlüsselstock einschlug, konnte das Feuer gelöscht werden. 1983 aber, am 8. Dezember um 6.40 Uhr, begann des Feuer den Schlüsselstock zu zerstören, trotz rascher, überaus kompetenter Feuerwehr.

An dem verhängnisvollen Morgen, als das Feuer ausbrach, rief uns einer unserer Mieter entsetzt schreiend an: «Es brennt!» Als mein Mann in Wiedlisbach ankam, brannten die Häuser 3, 5, 7, 9 und 11! Die Brandursache konnte nicht festgestellt werden. Man vermutet einen Kurzschluss bei einer Kühltruhe im Haus Nr. 7.

Ein Grossbrand in einer historischen Altstadt ist von besonderer Gefährlichkeit. In den letzten Jahren war das Städtli Wiedlisbach bereits verschiedentlich von Schadenfeuern heimgesucht worden: 1965 brannte die Liegenschaft Zurlinden und Kopp im Hinterstädtchen, zuvor, 1963, das Restaurant Bürgerhaus, in den siebziger Jahren das Mühlestöckli und 1980 das «Schriner-Huu».

Das Grossfeuer vom 8. Dezember 1983 vernichtete drei Jahrhunderte alte Altstadtliegenschaften fast vollständig, eine teilweise. Betroffen wurden 18 Personen, vier Familien und zwei Alleinstehende. Der Gesamtschaden überwog die Gebäudeversicherungssumme von 1,7 Mio. Franken um ein Mehrfaches.

Das Feuer brach offenbar im obersten Geschoss von Haus Nr. 7 (Bäckerei) aus, wo der 86jährige Emil Scheidegger evakuiert werden musste. Sehr rasch war die Feuerwehr Wiedlisbach auf dem Platz, bald unterstützt von den Wehrdiensten Herzogenbuchsee, Niederbipp und Oberbipp, vom Langenthaler Pikett mit Autodrehleiter. In Ergänzung zum Hydrantennetz und dem Wasserbezug aus dem Brüggbach legten 40 Mann der Fachschule für Maschinisten der Luftschatztruppen in Wangen vorsorglich eine Schlauchleitung von 1,3 km zum Aarekanal. Insgesamt standen 210 Mann



Wiedlisbach. Brand vom 8. Dezember 1983. Fotos Rob. Grogg.

im Einsatz, denen es innert drei Stunden gelang, von der Nord- und Südseite her das Feuer unter Kontrolle zu bringen, ein Übergreifen auf die Nachbarliegenschaften und die gegenüberliegenden Gasthof Schlüssel und Schuhhaus Knuchel zu verhindern. Eine weiträumige Umfahrung konnte am frühen Nachmittag, die Altstadtsperre am Wochenende aufgehoben werden, nachdem die Aufräumarbeiten beendet waren (Schweiz. Feuerwehr-Zeitung; Berner Rundschau 9. Dezember 1983).

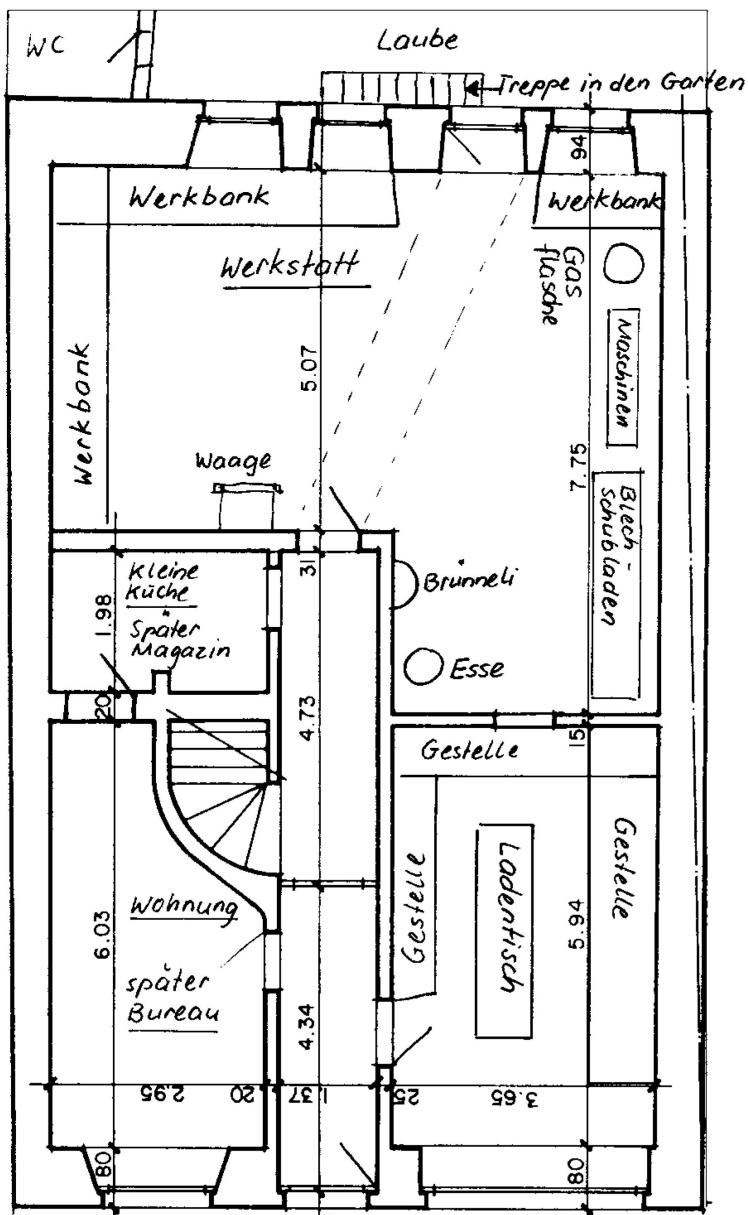
Der schicksalshafte Grossbrand hat eine jahrhundertalte Wohnstruktur zerstört. Doch der Wiederaufbau aller Häuser wurde in der Folge mit viel Sorgfalt und Hingabe von allen Beteiligten und zuständigen Behörden an die Hand genommen. Die finanziell belasteten Hausbesitzer wurden von der Gemeinde, von der Gebäudeversicherung, von Heimatschutz und Seva grosszügig unterstützt. Die Solidarität vieler Mitbürger und Mitbürgerinnen rundete den grossen Einsatz ab, das historische Bild des Städtchens wieder herzustellen.

An der «Ufrichti» unseres Hauses, am 6. September 1985, sprach Werner Obrecht aus, was allen auf dem Herzen lag: «Alle die, die mitgeholfen, mitgeplant, gewerkt und auch gesorgt, verdienen Dank und Lob! Und alle hoffen heute auf Gottes treue Hut über dem Haus, der ganzen Stadt, auf abertausend Jahre.»

Der Wiederaufbau

Nach der Begehung der geschädigten Häuser wurden für das Haus Städtli 9 folgende Auflagen der Denkmalpflege festgehalten:

- *Die Nordfassade* soll nicht abgebrochen, sondern beim Wiederaufbau verwendet werden. Die Fensterstürze des 2. OG sind eventuell aus Sicherheitsgründen zu demontieren und zu lagern.
- *Die Bruchsteinmauer im Erdgeschoss* unterhalb der Aussentoilette an der Südfassade soll erhalten bleiben.
- *Die Struktur des Erdgeschosses* mit dem durchgehenden Korridor und der Treppenanlage ist nach Möglichkeit beim Wiederaufbau zu übernehmen. Es ist deshalb vor dem Abbruch davon eine Massaufnahme zu erstellen.
- *Das Treppengeländer* soll vom Erdgeschoss bis zum 2. OG demontiert und für eine Wiederverwendung oder als Muster für ein neues Treppengeländer gelagert werden.



Wiedlisbach, Schlüsselstock, Erdgeschoss bis 1983.

- *Der Kachelofen* im 1. OG soll durch einen Fachmann sorgfältig demonstriert und für den Wiederaufbau gelagert werden.

An der *Begehung* vom 6. März 1984 nahmen die Herren H. v. Fischer, Kant. Denkmalpflege, Berater der Baustatik und Bauunternehmung, die Eigentümer und die Architekten des Planungsbüros H. Hostettler/Bern, teil.

Dank dem hohen Wert der architektonischen Substanz und den geringfügigen Brand- und Wasserschäden an Tragstruktur und Zierelementen konnten die verbliebenen Teile der Nordfassade erhalten und repariert werden. Es wurde allen Auflagen der Denkmalpflege die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Einzig die Südründe wurde nicht mehr bemalt, zuviel war durch den Brand zerstört worden und zuwenig Dokumentation war vorhanden.

Der Keller: Der Schlüsselstock grenzt östlich an das Haus Städtli 7 und ist zirka 70 cm zurückversetzt. In der Mauernische stand eine grüne Sitzbank, auf der meine Grosseltern und ich oft sassen und dem Verkehr zuschauten.

Wollte man in den Keller, wurde die Bank weggerückt, einer der drei aneinanderliegenden Holzladen am Ring hochgezogen und zurückgelegt. Die Steintreppe führte in einem Halbrund nach links ins Kellergewölbe hinab. Die untersten zwei Stufen waren aus Naturstein. Der feuchtkalte Erdgeruch unseres Kellers hatte für mich als Kind nichts Abschreckendes, denn Grossvater kam immer mit, wenn Kartoffeln oder Früchte geholt werden mussten.

Der Archäologische Dienst des Kantons Bern hat im Spätsommer 1984 und im Frühling 1985 auf dem Gelände der brandzerstörten Häuser Beobachtungen gemacht. Unter dem Titel «Wiedlisbach – Archäologisches von Stadtmauern und ältesten Häusern» stellen die Verfasser, Dr. Daniel Gutscher und Alexander Ueltschi fest: Die heute noch erhaltenen Gewölbe keller sind im 15. oder 16. Jahrhundert entstanden, Kleinfunde und Mauercharakter weisen auf diese Bauphase hin.

«Wie unsere Abbildung zeigt, sind durch die älteren Benutzungsschichten des Erdgeschosses Gruben von 3×4 m bis 5×5 m Grundfläche etwa 2½ m tief ausgehoben worden. Sie greifen allseits tief unter die Fundamente in den gewachsenen Moräneboden.

Diese Gruben sind anschliessend ausgesteift worden, indem man direkt gegen das Erdreich dünne, einhäuptige Kalkbruchsteinmäuerchen aufführte, auf dieselben eine in Schalung gemauerte dünne Stichbogentonne



Kachelofen im Schlüsselstock. Erläuterungen siehe Text. Foto Ueli Fritz.

aufsetzte und schliesslich das Gewölbe mit dem im Aushub gewonnenen Moränenmaterial wieder zuschüttete.

Zum Erdgeschoss führte je eine steile gemauerte Treppe. Eine besondere Bemerkung verdient die Tatsache, dass von Haus zu Haus die Position dieses Kellergewölbes wechselt. In einem Haus findet sich der Keller vorne, im nächsten hinten, dann wieder vorn. Die Gewölbe streichen alle in Nord-Süd-Richtung. Diese Regelmässigkeit ist derart auffällig, dass man spontan versucht ist, hierin eine gemeinsame Planung zu sehen.

Wüssten wir nicht, dass dieses Kellersystem ein sekundärer Einbau unter bestehende Hausstrukturen ist, möchte man solche planerische Konsequenz einzig dem Stadtgründer zuschreiben – wie dies übrigens andernorts schon geschehen ist. Wir wissen nicht, ob diese Keller alle in einem Zug entstanden. Es ist wenig wahrscheinlich, und um so mehr erstaunt das Resultat, das ein grosses Mass an gegenseitigem Verständnis und Absprache unter den Nachbarn erahnen lässt. Oder handelt es sich um eine behördliche Steuerung?

Eine Beantwortung dieser Frage wird wohl vorerst spekulativ bleiben müssen. Das Alternieren der Kellerstandorte hat indessen eindeutig erkennbare Vorteile. Man hat damit bei möglichst geringem bautechnischem Aufwand beste bauliche Vorteile erzielen können. Hätte der Nachbar seinen Keller ebenfalls an die Gasse gesetzt, wie beispielsweise der Eigentümer von Haus 3, so hätte in diesem Bereich die Brandmauer unterfangen werden müssen, weil die Erdgrube mit der dünnen Maueraussteifung dem Druck der massiven Brandmauer nicht gewachsen gewesen wäre. Der Hauptvorteil ist somit ein statischer, aber gleichzeitig auch ein finanzieller, weil einzig die Kellergrube auszusteifen war.

Ein weiterer Vorteil ist augenfällig: der klimatische. Dank dem alternierenden System ist jeder dieser Keller allseitig vom natürlichen Moränenboden umgeben, d.h.: feucht und kühl. Dies könnte genauso ausschlaggebend gewesen sein für die nun wiederentdeckte ‹Kellerplanung› von Wiedlisbach.»

Aus dem Estrich wird ein Wohnraum

Zu Grossvaters Zeiten wurde im Estrich das Holz gelagert. Einmal im Jahr öffneten sich die Läden, hoch oben in der Öffnung stand Werner Zürcher



Wiedlisbach. Südfassade Schlüsselstock. Herbst 1993.

und schwenkte die Körbe mit Holz, welche hochgezogen wurden, in den Estrich hinein.

Nach dem Brand stellte sich die Frage: Wie nutzen wir den Estrichraum? Das Architekturbüro Hiltbrunner und Rothen, Münsingen, zeichnete die Pläne und überzeugte uns von der Idee, einen mit dem 2. Stock verbundenen Wohnraum zu bauen. Damit entstand eine Maisonettewohnung, von der man eine wunderschöne Aussicht auf die Alpen hat.

Schon als Kind genoss ich auf der oberen Laube bei meiner Tante die Weitsicht. Aber auch das Verstecken im Gang und in den Zimmern liebte ich; zum Glück waren alle so grosszügig, denn die Holzriemenböden dämpften unser Getrampel nicht!

Die Ründi an der Nordseite des Hauses

Herr Walter Soom, Restaurator, Heimiswil, berichtet darüber im Oberaargauer Jahrbuch 1962: «Als vor einigen Jahren das denkwürdige Jubiläum des siebenhundertjährigen Bestehens von Wiedlisbach 1955 bevorstand, erhielt ich vom Gemeinderat den Auftrag, einen farbigen Gesamtplan zu erstellen, nach dem das Städtchen würdig zu erneuern sei. Mit dem Aufnehmen jeder einzelnen der ungefähr dreissig Fassaden an der Hauptgasse wurde mir mehr und mehr all das Erhaltenswerte vertraut und lieb.

Ein besonderes Ereignis war die Renovation des Hauses von Spenglermeister Hans Vaterlaus: Eines Tages führte mich Herr Vaterlaus auf eine hoch oben gelegene, mit reich bemalter Ründi überwölbte Laube seines Hinterhauses. ‹Wie ist es möglich, dass an diesem Haus die hintere Ründi, die kaum jemand sieht, eine schöne Malerei aufweist und die vordere an der Hauptgasse nur gestrichen ist?› Sich besinnend erklärte mir der Meister, nach der Aussage seines Grossvaters (Hans Georg Vaterlaus, geb. 1823), wäre auch die vordere Ründi einmal bemalt gewesen. Sofort bat ich, eine Abdeckprobe vornehmen zu dürfen. Ein kleines Gerüst wurde erstellt, und nach vorsichtigen Versuchen kam unter mehreren Schichten zäher Ölfarbe ein schöner Engel zum Vorschein. Das war eine Entdeckung!»

Die Ründibretter wurden weggenommen und ins Atelier nach Heimiswil gebracht. Dort deckte Walter Soom Schicht um Schicht ab, jeder Tag brachte neue Überraschungen und auch Rätsel.

Werner Landolt und seine Gattin, Frau Trudi Landolt-Holliger, drehten



Ründi am Schlüsselstock nach der Renovation. Erläuterungen siehe Text.

über die Restaurierung der Malerei einen Tonfilm. Daraus geht hervor, auf welche Weise Walter Soom die Ründibretter restauriert hat:

5. «Zerscht muess die graui Farbschicht mit Louge ufgweicht wärde. Gly cha me de mit emene Spachtel vorsichtig die oberi Farbhut abstosse. Nachhär darf me nume no süüferli mit emene Schwumm wäsche.
6. Es geit gar nid lang, do chunt als Überraschig en Ängelschopf fürre, und gly schimmeret e ganze Ängel dür die graue Farbräschte düre. Dä Fund isch für e Vatter Soom es grosses Erläbnis.
7. Wo die Läde alli sy abgloget gsy, het der Herr Soom drüü verschiedenen Bilder chönne zämestelle.
9. Es isch e volkstümlechi Malerei für ne ryche Bürger uf em Land. Der Maler, vielleicht uf der Wanderschaft, isch beyflusst gsy vom Patrizierstyl us der Rokokozyt. (Mitte des 18. Jahrhunderts mündet der Barock ins Rokoko über.) D'Malerei isch also so um 1762 entstande, mit em Bou vom Schlüsselstock.
10. Es geit nume langsam vorwärts mit der Uffrüschtigsmalerei. D'Farb muess gäng genau nochgemischt wärde, und mi darf nid en eigeti Uffassig ids Wärk ynebringe. Mi haltet sich sträng a d'Räschte vo der Originalmalerei, eigentlich macht me nume Ergänzige, sogenannti Retouche.
11. Die Syte mit em Jeger isch jetzt fertig. Ganz eigenartig isch dä Büschel Rose vorem Gsicht vom Jeger, und die zwe andere Rosebüschel, wo is Bild ynegmolet sy. Y der Gibelrändi chunnt der Jeger uf die linggi Syte häre.»

Walter Soom schreibt: «Der kantonale Denkmalpfleger Hermann von Fischer, der mir bei der Deutung der Malerei in liebenswürdiger Weise beistand, meinte, der Jäger möchte der schönen, unerreichbaren Frau im Geiste den Strauss hinreichen.

Auch auf dem Schuh schwebt ein solcher Blumenbüschel. Ein Hund schreitet zu Füssen des Jägers. Kaum sichtbar erhebt sich der stolze Kopf eines Hirsches aus dem Gebüsch.

Dieses ganze Geschehen ist merkwürdigerweise mit feingemalten, stilisierten Akantusformen, Blüten und Früchten durchwirkt, zusammenhanglos mit der Szene und doch irgendwie rhythmisch hineingeflochten. Der Schöpfer des eigenartigen Werkes hat dies sicher aus seinem barocken Empfinden heraus bewusst getan.»

«Die Hausrenovation ging 1960 dem Ende entgegen. Die Bretter waren im Giebel oben wieder eingesetzt, die Malerei mit einem Firnis überzogen, damit sie der Witterung standhalten konnte, und das Gerüst war vom Haus entfernt. Schön herausgeputzt von Steinmetzen und Malern, präsentierte sich die Fassade den Vorübergehenden.»

Gut zwanzig Jahre später geschah das Unglück: Am 8. Dezember 1983 brannte der Schlüsselstock, und mit ihm verbrannte die Ründi! Es galt nun, für den Wiederaufbau des Hauses nach Bilddokumenten zu suchen.

Der Restaurator, Ueli Fritz aus Bätterkinden, fand fünf Dias, die Werner Landolt 1960 während der Restauration der Ründi gemacht hatte.

In seinem Arbeitbericht schreibt Ueli Fritz 1986: «Die originale Ründe verbrannte am 8. Dezember gänzlich. Dem neuen Laden wurden die zahlreichen Harzgallen ausgebrannt. Darauf folgte ein dreimaliger Anstrich mit reiner Ölfarbe, auf welchem die Malerei ebenfalls in Öl ausgeführt wurde. Der Schlussfiris war ein unpigmentierter Leinölanstrich. Die Übertragung der Zeichnung erfolgte mit den Dias, um möglichst identische Konturen zu erhalten. Darauf wurde frei nach den Fotos kopiert.»

Wiedlisbach, ein Landstädtchen zum Verweilen

«Am 29. Juni 1827 wurde auf Wunsch der Strassenkommission von Bern an der Gemeindeversammlung beschlossen, die beiden Stadttore samt Türmen zu entfernen, um damit die Strasse zu erweitern und den Verkehr zu erleichtern.

1831 brach man das Strassenpflaster (Bsetzi) der Hauptgasse im Städtchen auf und ersetzte dasselbe durch eine Beschotterung mit Kieselsteinen.» (J. Leuenberger, Chronik des Amtes Bipp.)

Heute dreht man das Rad der Zeit zurück: Weil der Durchgangsverkehr für die Bewohner in Wiedlisbach untragbar wurde, baute man eine Umfahrungsstrasse, die seit 1985 besteht. Und seit 1993 besteht ein Konzept, die Wohnqualität innerhalb des Städtchens nochmals zu verbessern:

Die Sonderkommission «Flankierende Massnahmen» der Einwohnergemeinde Wiedlisbach schreibt zur Situation: «Im Anschluss an den Bau der Entlastungsstrasse Wiedlisbach wird im Städtli, seiner Bedeutung als Bau- denkmal entsprechend – Louis-Wakker-Preis 1974/Europapreis 1975 – der Strassenraum mit einer zwischen den Hausfassaden der Hauptgasse durchgehenden Natursteinpflästerung neu gestaltet. Gleichzeitig wird damit eine Verkehrsberuhigung angestrebt.

Zur Realisierung dieser Massnahmen wird ein Teil des Strassenterrains im Städtli Wiedlisbach den anstossenden Hausparzellen zugemacht. Zur Sicherung des öffentlichen Durchgangs werden Fusswegrechte und zur Er-

haltung eines einheitlichen Gesamtbildes Bauveränderungs- bzw. Bauverbote begründet.»

Quellen und Literatur

- Bericht A. FLÜCKIGER/R. RYFF in: Schweiz. Feuerwehr-Zeitung, Dezember 1983.
Baudirektion des Kantons Bern: Entlastungsstrasse Wiedlisbach.
- KARL H. FLATT, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau. Bern 1969.
- WALTER HERREN-VATERLAUS, Münsingen: Unterlagen Hausverwaltung Städtli 9, Wiedlisbach.
- JOHANN LEUENBERGER, Chronik des Amtes Bipp, Bern 1904.
- DANIEL GUTSCHER/ALEXANDER UELTSCHI, Archäologisches von Stadtmauern und ältesten Häusern in Wiedlisbach. OJB 29, 1986.
- WERNER OBRECHT-KUNZ, Chronik von Wiedlisbach, Manuskript.
- WALTER SOOM, Die Ründi am Schlüsselstock zu Wiedlisbach. OJB 5, 1962.

Pläne und Fotos

- Architekturbüro Hiltbrunner und Rothen, Münsingen
Architekturbüro Hans Hostettler, Bern
Werner und Frau Trudi Landolt-Holliger, Langenthal